

des Todes, daß diese durch hinzutretende Indizien, wie sie mannigfach aufgezeigt wurden, auch wenn diese nicht gerade schwerwiegend sind, zur moralischen Gewißheit erwächst. Im Jahre 1953 sprechen schon so viele Indizien für den Tod solcher Vermißter, daß es geradezu eines positiven Indizes für das Am-Leben-sein bedürfte, um überhaupt einen Zweifel am Ableben des Vermißten begründet erscheinen zu lassen.

*

Berichtigung: Im ersten Teil dieses Artikels (Jg. 1953, 1. Heft), Seite 24, Zeile 22 von oben, muß es richtig heißen: „von 1,000.000 Vermißten“.

Pastoralfragen

Der Primat der Vorbereitung beim Empfang der hl. Kommunion.

In den „Annales des prêtres adorateurs“ von Brüssel wird in der Doppelnummer 3—4 von 1952 eine Lanze für den Primat der Vorbereitung auf die hl. Kommunion gebrochen: La primauté de la préparation à la communion, S. 117—126. Der Autor stützt sich auf die probable Ansicht, daß die sakramentale Kommuniongnade nur in dem Augenblicke des Genusses bewirkt wird und somit nicht mehr von der Dauer und der Qualität der Danksagung beeinflusst werden könne. Mit beiden Händen unterschreiben wir die Schlußfolgerungen des schönen Aufsatzes, möchten aber doch bekennen, daß eine andere Beweisführung uns mehr befriedigt hätte. Ganz gewichtige Dogmatiker sind nämlich der festen Meinung, daß bestimmte sakramentale Wirkungen der Eucharistie so lange ausgelöst werden können, als die hl. Spezies vorhanden sind. Billot z. B. bezweifelt nicht, daß die gratia habitualis im Augenblicke des Genusses vermehrt wird, zögert aber auch nicht zu behaupten, daß dies noch post (dignam) sumptionem geschehen könne — natürlich vor der Korruption der Spezies —, wenn eine bessere Disposition erst dann zustandekäme. Ferner hält er es nicht für unwahrscheinlich, daß die habituelle Gnade des Sakramentes auch noch mit einer frommen Danksagung wachsen könne. Und noch mehr! Nach dem hl. Thomas besteht die sakramentale Gnade der hl. Kommunion nicht nur in der Vermehrung der heiligmachenden Gnade, sondern auch in der Entzündung der aktuellen Liebe, und diese Wirkung wird besonders nach dem Empfang, in der ganzen Zeit der Gegenwart des eucharistischen Heilandes hervorgebracht. Das ist die Ansicht eines der größten Theologen der Neuzeit (De sacramentis I^o, p. 555). Auch die Enzyklika „Mediator Dei“ scheint ihr zu huldigen: „Weshalb sollten Wir daher nicht jene loben, welche nach Empfang der eucharistischen Speise auch nach der öffentlichen Entlassung der christlichen Gemeinde mit ihrem göttlichen Erlöser in inniger Vertraulichkeit verweilen, nicht nur, um liebend mit ihm Zwiesprache zu

halten, sondern auch, um ihm zu danken und ihn schuldigerweise zu loben, und besonders, um Hilfe zu erflehen, daß jeder von seinem Herzen fernhalte, was die Wirksamkeit des Sakramentes vermindert, und jeder nach seinem Vermögen zu dem beitrage, was der allerwirksamsten Tätigkeit Jesu Christi entsprechen kann.“

Spricht das gegen den Primat der Vorbereitung? Keineswegs. Denn auch unter dieser Voraussetzung ist die Vorbereitung ausschlaggebend. In der Tat! Die Sakramente wirken *ex opere operato*. Das will bekanntlich nicht heißen, daß die Akte des Empfängers, das *opus operantis*, zur Auslösung des Gnadenstromes überflüssig seien. Nein, der Empfänger muß erst der Gnade den Weg in seine Seele ebnen. Das *opus operatum*, d. h. die Applizierung des Sakramentes, und das *opus operantis* müssen zum fruchtbaren Sakramentenempfang, wenigstens beim Erwachsenen, unbedingt zusammengehen, ersteres als *causa efficiens* der Gnade, letzteres als *removens prohibens* und als *conditio* der Begnadung. Die Scholastik gebraucht hier gern das Bild vom brennenden Holzscheit. Damit das Holz brenne, muß ihm das Feuer einerseits angelegt werden (*causa efficiens* des Brandes); anderseits muß aber auch das Holz für das Feuer empfänglich sein, d. h. es muß trocken sein (*conditio sine qua non* des Brandes). Also auch in untergeordneter Stellung ist das *opus operantis* bei der Vorbereitung einfach unentbehrlich. Niemals kann eine noch so gediegene Danksagung eine sakriliegische Sumption der hl. Spezies zur würdigen Kommunion gestalten. Also Primat der Vorbereitung! Zweiter Fall: Der Kommunizierende ist im Stande der Gnade. Fünf Minuten lang macht er eine innige Vorbereitung mit den üblichen Tugendakten und nach dem Empfange verharret er eine Viertelstunde in frommer Danksagung. Hat er verkehrt gehandelt? Der Verfasser des oben zitierten Artikels geht von der Beobachtung solcher Fälle aus und bedauert, daß unsere Gläubigen meistens länger nach als vor der hl. Kommunion beten. Wo bleibt da der Primat der Vorbereitung? Keine Angst! Auch in diesen Fällen steht die Vorbereitung oben an. Es müßte denn sein, daß wir den Primat mit der Uhr in der Hand feststellen wollten. Das meiste hängt von der Vorbereitung ab, gewiß; aber die Gläubigen und die Priester, die täglich in bester Absicht kommunizieren, sind habituell in der rechten Verfassung, so daß die unmittelbare Vorbereitung und Disponierung auch in kürzester Zeit geschehen kann. Warum sollen wir sie tadeln, wenn sie ihre Danksagung länger hinziehen? Wer allerdings nur selten und dann noch mit kurzer, oberflächlicher Vorbereitung zum hl. Gastmahl schreitet (dritter Fall), der wirft den naturgegebenen Primat über den Haufen und wird für gewöhnlich, trotz seines Gnadenstandes, auch nicht viel in der Danksagung erreichen.

Hier müssen wir kurz die interessante Frage berühren, ob eine Kommunion wegen mangelnder Vorbereitung würdig und doch fruchtlos sein kann. Kajetan, der berühmte Theologe der Reformationszeit, bejaht es, und Billot, der ge-

niale Dogmatiker, leugnet es. Kajetan konstatiert, daß viele täglich Kommunizierende nicht besser sind als die anderen, und darum schließt er folgendermaßen: Wenn die heiligmachende Gnade und die Liebe täglich auch nur ein wenig vermehrt würden, so würden sie doch schließlich groß und ex natura rei müßten sie sich dann in einem heiligmäßigen Leben äußern. Das trifft aber bei sehr vielen nicht zu, also wird das Gnadenleben durch eine nachlässige Kommunion überhaupt nicht vermehrt. „Licet ad vitandum fictionis peccatum mortale sufficiat, ad nutriendam tamen animam nihil prodest.“ Billot ist um eine Antwort nicht verlegen: Entweder ist die Kommunion würdig und cum aliquo fructu verbunden oder sie ist sakrilegisch, ein Drittes gibt es nicht. Zu der von Kajetan angeführten Beobachtung läßt sich eine doppelte Hypothese konstruieren. Nach der ersten, die häufiger zutrifft, fällt der laue Kommunikant wiederholt in schwere Sünden. Also fällt schon gleich die Annahme, von der Kajetan ausgeht, weg, nämlich, daß die Gnade mit der Zahl seiner Kommunionen ständig wachse. Er muß im Aufbau seines Gnadenlebens immer wieder von vorne anfangen. Kein Wunder also, daß er keine großen Tugendwerke vollbringt. Die zweite Hypothese ist günstiger, aber viel seltener. Der Christ, der häufig, aber immer mit großer Lauheit kommuniziert, fällt nicht in schwere Sünden; dann ist schon diese Beharrlichkeit im Guten eine ausgezeichnete und der stetig wachsenden Kommuniongnade wohl proportionierte Wirkung, ohne daß man von ihm jene heroischen Tugendäußerungen zu erwarten braucht, von denen Kajetan spricht (l. c. p. 559 s.).

Es steht heute außer Zweifel: Jede Kommunion, die im Stande der Gnade empfangen wird, vermehrt die heiligmachende Gnade, möglicherweise nur in ganz geringem Maße. Die Größe der Gnade richtet sich nach dem Willen des Hl. Geistes und nach der inneren Disposition des Empfängers (Trid., Sess. 6, cap. 7, Denz. 799). Für uns ist ex natura rei die Vorbereitung am wichtigsten. Aber hüten wir uns zu behaupten, daß die unmittelbare Vorbereitung die Danksagung immer an Dauer übertreffen müsse. Die hl. Kommunion nimmt in der Gesellschaft der sieben Sakramente eine ganz besondere Stellung ein. Während wir bei den übrigen Sakramenten kaum von Danksagung sprechen, schreitet die innige Verbindung mit dem eucharistischen Heiland geradezu nach einem längeren Kolloquium. Dazu kommt, daß es gar nicht so sicher ist, daß der sakramentale Gnadenstrom nur in instanti sumptionis ausgelöst wird.

Luxemburg—Merl.

Dr. Paul Kayser.

Delegation zur Eheassistenz. Der Redaktion wurde schon vor längerer Zeit der folgende Kasus zur Lösung vorgelegt: Ein Priester der Diözese Linz wurde im Herbst 1951 von einem Verwandten ersucht, ihn in seiner Heimatpfarrkirche zu trauen. Der betreffende Priester machte nun dem zuständigen Pfarrer von seiner Absicht, diese Trauung am festgesetzten Tage vorzunehmen, schriftlich Mitteilung, ohne schon